

Von der Schiefertafel bis zum Chip-Piercing

Kürzlich feierte die Schule Oberwil ihre 100 Jahre. Damals schrieben die Schulkinder noch auf ihre eigenen Schiefertafeln. Heute bringen sie stattdessen ihre Smartphones mit – bring your own device (BYOD), heisst der Trend. Weitergedacht, kann die technologische Entwicklung ganz schön unter die Haut gehen!

Vor hundert Jahren hatte jedes Schulkind seine eigene Schiefertafel mitzubringen. Als Überbleibsel davon konnte meine Generation noch die plastifizierte Schreiftafel, die beschrieben und wieder geputzt werden konnte.



Zur Anfangszeit waren die Schulen spärlich ausgestattet; die Eltern bezahlten sogar ein Schulgeld zur direkten Entlohnung des Schulmeisters. Erst mit der Zeit übernahm der Staat die Bezahlung von Lohn und Schulmaterial. Teuer wurde dies mit dem Informatik-Zeitalter: Ganze Schulzimmer wurden mit PCs aus- und nachgerüstet.

Bring your own device

Heute zeigt sich eine neue Tendenz: Fast jede/r Jugendliche besitzt heute mobile Kommunikations- und Informationsgeräte wie Smartphones und Tablets. Die Schulen beginnen zu entdecken, dass diese mobilen Geräte nicht nur zum persönlichen Networking und zur Unterhaltung dienen können, sondern auch zur Wissensvermittlung und zum aktiven Lernen.

Entsprechend können diese persönlichen Geräte auch schulisch genutzt werden nach dem Motto: Bring doch dein Gerät selber mit – bring your own device (BYOD)! Das Prinzip ist somit dasselbe wie dasjenige der selber mitgebrachten Schiefertafel vor 100 Jahren; nur das Gerät ändert.

Einverleibung der Geräte

Zugegeben: Ein Smartphone zum Lernen ist schon etwas handlicher und cooler als eine Schiefertafel. Schon vor einer Generation sind die ursprünglichen Grosscomputer zu Heim-PCs geschrumpft und heute können wir

chips denken. Diese Art der Kennzeichnung wird wie folgt beschrieben (<http://de.wikipedia.org/wiki/Tierkennzeichnung>):

«Die Implantierung ist einfach und schnell, es ist keine Betäubung erforderlich. Der Chip ist fälschungs- und manipulationssicher. Der Chip bleibt während des ganzen Lebens des Tieres funktionsfähig, ist beliebig oft ablesbar und wandert in der Regel nicht durch den Körper des Tieres.» Wenn das so problemlos ist, dann ist es bis zur Einverleibung von Minicomputern oder bis zu «Chip-Piercing» beim Menschen nicht mehr weit.

Retten wir unsere eigene Haut!

Solche Zukunftsszenarien gehen unter die Haut. Mein Körper wehrt sich dagegen, selber Teil des weltweiten Informations- und Kommunikationsnetzes zu werden, so automatisiert, dass mein eigener Wille degradiert und ausgeschaltet wird. Höchstens könnte der Wille noch defensiv bremsend wirken und sagen, dass er die Kommunikation und die Informationsflut stoppen will. Doch zum Wesen des Menschen gehört, dass er einen freien Willen hat, der eigenständige auswählt. Und der sich nicht laufend gegen Ungewolltes zur Wehr setzen muss. Ob wir uns Digitaltechnik einverleiben lassen und damit Teil derselben werden, wird somit zur Grundfrage: Vermögen wir uns als Menschen mit freiem Willen noch zu behaupten? Die hängt wiederum von unserem Willen ab. Und so lange dieser noch nicht automatisch durch Digitalbrillen, Kleidercomputer und Chip-Piercings übersteuert wird, möge dieser Wille wirken. Retten wir also unsere eigene Haut!

Matthias Michel

dank Mikrotechnologie unsere Computer in der Hosentasche herumtragen. Die Entwicklung geht weiter: Übliche Traggegenstände wie Brillen werden digitalisiert und weltweit vernetzt, so etwa mit «Google Glass»: Die mit einem Minicomputer bestückte Brille liefert übers Internet direkt diejenigen Informationen, welche zum betrachteten Objekt passen. Und bald werden Mikrocomputer auch in Kleider eingewoben werden, um der Trägerin oder dem Träger laufend und unaufgefordert Informationen zu vermitteln (sogenannte «Wearables»). Da ist der Schritt nicht mehr weit, dass wir Mikrocomputer und Chips nicht mehr auf, sondern sogar unter der Haut tragen. Bei anderen Lebewesen ist dies ja schon gang und gäbe, wenn wir an die Kennzeichnung von Hunden mittels RFID-Micro-